

Verse der Trauer

Autor(en): **Streicher, Siegfried / Stehmann, Siegbert / Clausen, Gerd**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **27 (1959)**

Heft 11

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-570359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VERSE DER TRAUER

A.K. +

Oft hat die Fülle der Gesichte
Mich nächtens heimgesucht,
Vergangenheit sass zu Gerichte
Und Fehle ward gebucht.

Verwehter Jugend bunter Schatten,
Erinnerung in Blick und Laut,
Erzählen Feste, die wir hatten,
Und Wunder, die uns anvertraut. —

Uns band ein magisches Verstehen,
Ein tiefes Ineinanderwohnen,
Ein heimlich Durch-die-Felder-Gehen
Und liebeseliges Belohnen. —

Von wannen quillt des Lebens Bronnen
Euch jetzt? Wer leiht der Seele Licht?
Erloschen sind die letzten Sonnen
Im zweifelhaften Angesicht . . .

Geliebter, du, auch du — des Locke
Den Scheitel formte zum Gedicht —
Auch Du gingst hin wie Klang und Flocke —
Und hörtest nicht . . .

SIEGFRIED STREICHER

Aus dem Band «Gedichte» von Siegfried Streicher.
Verlag von Benno Schwabe & Co., Basel, 1934.

EINEM GEFALLENEN FREUNDE

Ich rufe dich, da aller Ruf verstummt,
nicht um des Fühlens wunderliche Flügel
aufs neue mit Vergangnem zu vergolden,
nicht um Erinn'ung und Gemeinsamkeit
scheu zu erhalten, wie man Bilder liebt.
Aus Irdischem kehrt nie ein Ruf zurück;
die Tage trinken von des Menschen Klage,
die Nächte speisen von des Menschen Trauer,
die Wolken wehen von des Menschen Weh.

Ich ruf dich, Freund, als schlug' ich meine Brust,
die dreimal schuldige, dass sie sich wende,
als stürzte ich, da keine Stufe mehr
uns auf und nieder leitet, jäh hinab,
um dumpf Versäumtes innen zu ergraben.
Du schweigst, mein Freund. O, alle, alle schweigen.
Im Schrei der Dinge schweigst, wer durch sie schaut,
und wer sie trifft, trifft Irdisches nicht mehr.

Nicht wagt der Geist, die Stimme zu erheben,
denn nicht geziemt ihm armer Prunk des Worts
vor solcher schweren, atemlosen Stille.
Und unser Rufen ist Erschrockenheit.
Was jetzt noch kommt, kommt nur von dir herüber;
was jetzt noch lebt, lebt anders als zuvor;
was jetzt noch liebt, liebt, weil uns Gott geliebt.
Und unbegreiflich finden wir uns wieder,
verwandelt, Freund, und eines Leibes Glieder.

Siegbert Stehmann

TONIO

Es lächelt still dein toter Mund.
Du gingst und liessest alles Leid.
Auf deiner sanften Stirne Rund
liegt unsagbare Heiterkeit.

Die Augen dein — was sie auch sahn,
was sie auch einstens weinen liess —
sie haben einen Blick getan
ins erdenferne Paradies.

Ist jenes Land, in das du gingst,
so schön, dass, eh dein Blut gestockt,
Du lächelnd so den Tod empfangst,
dass es uns fast zu folgen lockt?

Gerd Clausen

REQUIEM FÜR RENÉ

So Entsetzliches spielten wir nie:
Jetzt und jetzt und jetzt und jetzt.
Und jagend immer zwischen Hoffnung und Verzicht.

Mitten im Spiel schon der Kinder
Spürtest Du Angst.
Ich weiss noch den ersten Sommer,
Als wir uns trafen.

Rot blühte der Mohn in den Feldern.
Und kindlich zählten wir die Rufe des Kuckucks.

Wie warst Du so traurig, René !

Nicht wie andere Knaben,
Wenn sie Verlust erlitten,
Oder wenn der Pfiff der Lokomotive
Schrill durch das Herz zuckt.
Nein, tiefer verhüllter,
Und ohne sichtbaren Grund.

*

Wie der Mohn verblüht!
Wie der Ruf des Kuckucks vertönt!

In das Gras tropften die Stunden.
Und es dröhnten die Ohren Dir
Von den jähen Schlägen der Zeit:
Jetzt und jetzt und jetzt und jetzt.

So Entsetzliches spielten wir nie.

Da, als der Sommer zum letzten Male kam,
Und der Kuckuck rief,
Und der Mohn rot erblühte in den Feldern
Und alles, alles zum letzten Male
Noch einmal für Dich,
Lagst Du mit langsamen Augen
Träumend gegen den Himmel,
Berührtest Sterne schon — zögernd.

*

Und dann?

Die Leute sagen nur: tot.
Und: er war doch immer so traurig.

Wer aber — sag — wird Dich nun trösten?
Wer endlich verspricht Dir,
Dass Du bleiben darfst immer?
Hier vermochte es niemand.

ALJOSCHA